

Kurzberichte und Mitteilungen

Familie Blaumeiße.

Vor den Toren der Stadt Minden bewirtschaftete ich einen kleinen Garten. Derselbe liegt in der Gabelung zwischen zwei hier schräg auseinanderlaufenden Bahnlinien (Kleinbahn und Anschlußgleis eines Industriewerks). Im Garten selbst stehen nur einige etwa mannshohe Obstbäume, etwas Beerenobst und eine vor 3 Jahren gepflanzte Weißdornhecke. Hinter jedem der beiden Bahndämme liegt in einer Entfernung von je etwa 100 m ein Neubau mit anschließendem Obstgarten. Der eine Obstgarten mag etwa 30, der andere 20 im mittleren Alter stehende Obstbäume enthalten. Sonst finden sich in der Gegend nur verstreut einige Siedlungshäuser mit meist jungen Obstgärten. Es überwiegen Korn- und Gemüsefelder. In diesem Garten hing ich im Februar d. J. an einem Baumpfahl in 1 m Höhe von der Erde einen Meisenkasten auf. Ich wählte diese geringe Höhe, weil mir ein anderer höherer Gegenstand zum Aufhängen nicht zur Verfügung stand, dann aber auch versuchshalber. Als ich Anfang April zu den Frühjahrsarbeiten öfter in den Garten kam, bemerkte ich, daß ein Paar Blaumeisen sich im Nachbargarten herumtrieben. Das schwarzgeränderte Flugloch und einige am Flugloch sichtbare Reste von Nistmaterial zeigten auch, daß der Kasten besflogen war, und schließlich hatte ich auch die frohe Genugtuung, die Blaumeisen ein- und auschlüpfen zu sehen. Von nun ab blieb jedesmal die Spannung, ob sie bleiben würden oder nicht. Inzwischen hatte ich auch mehrere Male in der Gegend des Kastens einen Kater beobachtet, und der Nachbar erzählte mir, er habe ihn schon auf dem Deckel des Kastens auf der Lauer gesehen. Ich befestigte zunächst auf dem Deckel dornige Zweige und überlegte weitere Schutzmaßnahmen. Eines Tages sagte mir der Nachbar aber, der Kater sei abhanden gekommen. Das war schließlich auch die beste Lösung. Tatsächlich habe ich ihn nachher nicht mehr gesehen.

Es trug sich nun oft zu, daß wir um den Kasten herum zu arbeiten hatten und daß unsere Kinder in der Nähe des Kastens spielten, ja, daß das jüngste Kind (3½ Jahre) auf die Vögel aufmerksam wurde und sich unmittelbar vor das Flugloch stellte, das sich in Höhe des Kopfes des Kindes befand. Aber die Meisen blieben ihrem Kasten treu. Der Bauzeit folgte die Brutzeit. Den genauen Tag des Auschlüpfens der Jungen kann ich nicht angeben, da ich Anfang Mai 8 Tage verreiste. Als ich etwa um den 10. Mai zurückkehrte, piepste es im Kasten. Als die Brut beringt werden sollte, stellte ich fest, daß der Kasten einen Herstellungsfehler hatte. Die Kästen sollen für die Reinigung oder zum Ausnehmen unerwünschter Spakenester eine abnehmbare Seiten- oder Borderwand haben. Zu dem Zweck wird in der Regel das seitliche Brett in der Mitte durchsägt, und die untere abnehmbare Hälfte mit Schrauben festgehalten. In diesem Falle war das Durchsägen des Brettes vergessen. Jetzt war guter Rat teuer. Am Abend des 27. Mai nahm ich den im Nachbarhause wohnenden Tischler mit, der mit einem Fuchschwanz das Brett durchsägt. Und als ich dann das Brett abnahm und in den Kasten schaute, saß Mutter Blaumeiße noch auf ihren Jungen. Sie traf auch jetzt keine Anstalten zum Fortfliegen. So nahm ich sie vom Nest und beringte sie (Nr. 9 048 247 der Vogelwarte Helgoland). Die Jungen schienen mir noch reichlich klein. Zählen konnte ich sie an dem Abend nicht mehr, ich stellte aber fest, daß es eine große Zahl war.

(Fortf. S. 120)

Ich setzte die Blaumeisenmutter wieder auf ihr Nest. Aber jetzt war ihre Geduld zu Ende. Sie sauste aus dem Flugloch heraus. Ich hatte am gleichen Abend auch bei Beringung einer Zucht Kohlmeisen die Kohlmeisenmutter, die ebenfalls auf den Jungen sitzen blieb, mit beringt, der Unterschied war dort aber gewesen, daß wir nicht erst das Brett durchsägen mußten, sondern den Kasten einfach losschrauben konnten. Ich bin an diesem Abend doch mit einiger Unruhe zu Bett gegangen, denn obwohl mir die Anhänglichkeit der Meisen an ihre Brut bekannt war, schien es mir doch reichlich viel, was der Blaumeise zugemutet wurde, und die Verantwortung für das Zugrundegehen einer Meisenbrut zu tragen, war mir doch nicht leicht. Ehe ich am nächsten Morgen meinem Beruf nachging, habe ich mich bei beiden Kästen überzeugt, daß die Fütterung der Jungen wieder im vollen Gange war.

Die ungeheure Zahl grüner Raupen, deren Größe sich mit dem Alter der Jungen steigerte, wurde von den Nachbarn dankbar festgestellt. Der Kasten fand weitgehendes Interesse, denn wohl noch nie hatte jemand Gelegenheit gehabt, sich so über alle Einzelheiten der Fütterung zu unterrichten. Einige Tage später wurden die Jungen beringt. Ich zählte 11, als ich sie herausholte und auf einen Bogen Zeitungspapier setzte, wo sie wie große Maitäfer herumkrabbelten. Ich setzte sie so geordnet wie möglich wieder in den Kasten hinein. Es ließ sich aber nicht verhindern, daß sie etwas durcheinander kamen. Die Alten fütterten wieder, ohne sich länger im Kasten aufzuhalten. Ihnen schien nichts aufgefallen zu sein, sie schienen auch nichts geordnet zu haben. Nach einer Stunde kam meine Frau zum Garten, um die Jungen zu photographieren. Ich öffnete den Kasten abermals und fand die 11 Jungen ausgerichtet wie beim Exzerzieren, in ovaler Kreisform, neben- und hintereinander, Schnabel an Schnabel, die hinteren immer etwas die vorderen überragend. Sie mußten sich selbst wieder so geordnet haben.

Die Jungen wuchsen schnell heran. Sie äugten schließlich aus dem Flugloch heraus und als ich am Morgen des 7. Juni wieder nachsah, hatten sie ihren Flug in die Welt angetreten. Das Nest machte auch jetzt noch einen reinlichen Eindruck, gewiß kein leichtes Kunststück für die kleinen Eltern. Es war im Gegensatz zu der sonstigen Übung fast nur mit Grashalmen gebaut und in der Nestmulde nur wenig mit Wolle ausgefüttert. Die Vögel hatten sich also, da ihnen in den jungen Obstgärten und auch in der weiteren Umgebung Moos nicht zur Verfügung stand, den Verhältnissen angepaßt.

Heinrich Roth, Minden.

Die Lebensgemeinschaft einer Mauer.

Eine Landschaft bekommt ihr typisches Gepräge von der Bodenform und der Pflanzenwelt, die sich nach der vorherrschenden geologischen Formation richtet. Aber auch kleinere Stücke der Landschaft haben ihre charakteristische Flora. Lebensgemeinschaften sind die Wälder, die Wiesen und Getreidefelder, sogar Schutthäufen und Mauern. Es sind immer wieder dieselben Pflanzen, die man an ähnlichen Orten vergesellschaftet findet. Das hängt weitgehend von der Bodenbeschaffenheit ab. Welche Lebensbedingungen hat nun die Flora der Mauer? Nur wenig Raum steht für die Wurzeln zur Verfügung; es ist der Platz zwischen zwei Steinen im Mörtel. Die Erde in diesen Mauerspaltan besteht vor allem aus Kalk und Sand und dem Staub, der hinzugeweht wurde und liegen blieb. Viel Feuchtigkeit